

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1979
NNU	48	159-165	Verlag August Lax

## Ein verzierter Retuscheur des Mesolithikums vom Nordharzrand

Von

Klaus Grote

Mit 4 Abbildungen

Bei planmäßigen Geländebegehungen durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte am Jugendzentrum Langelsheim (Leitung H. LANGE) konnten in den Jahren 1977 und 1978 mehrere bislang unbekannte steinzeitliche Freilandstationen am nordwestlichen Harzrand festgestellt werden. Das aufgesammelte, recht umfangliche Fundmaterial besteht überwiegend aus Flint- und (weniger) Kiesel-schieferartefakten sowie auch Felsgeräten. Typologisch erlaubt es für alle Plätze eine Datierung in das Mesolithikum, hinzu kommen vereinzelte neolithische Funde.

In ihrer Lage vor der Nordwestspitze des Harzes zwischen Langelsheim und Hahausen beziehen sich die Stationen erkennbar auf die Durchgangssenke des fossilen, ehemals nach Nordwesten zur Leine entwässernden, primär elsterzeitlich gebildeten Urstromtalsystems. Hier öffnet sich nach Norden zusätzlich die Ebene von Lutter am Barenberge. Unter Berücksichtigung der Aspekte wildbeuterischer Wirtschaftsweise, so z. B. der Orientierung an den — heute nicht mehr so deutlich erkennbaren — Gewässerreichtum des Urstromtalsystems, ergibt sich, daß die Lage der mesolithischen Stationen nicht zufällig bedingt ist. Immer ist Wasser unmittelbar erlangbar, sei es in Form eines benachbarten Baches, sei es, daß innerhalb des Fundareals eine stark schüttende Quelle entspringt, dagegen ist nicht immer eine Südhanglage, sondern mehrmals auch eine Nordhanglage festzustellen, was klar zeigt, daß eine für mesolithische Stationen postulierte Südhangbevorzugung hier hinter anderen Faktoren der Wohnplatzwahl zurückgetreten ist.

Unter den durch die AG Urgeschichte entdeckten mesolithischen Stationen nimmt der Platz „am Wedebruch“, Stadt Langelsheim, Kr. Goslar, durch seine Funde eine herausragende Stellung ein<sup>1</sup>. Im Gesamtbild der Fundstreuung an der Ackeroberfläche zeichnen sich mehrfach Konzentrationen ab, die sich um einen stark schüttenden Quelltopf mit sofort anschließendem tiefem Bacheinschnitt an-

1 TK 25 Nr. 4027 Lutter am Barenberge, r 35 87 160, h 57 58 600. Herrn H. LANGE, Langelsheim, sei an dieser Stelle für sein freundliches Entgegenkommen bezüglich der Durchsicht des Fundmaterials der AG Urgeschichte gedankt.

ordnen. Dabei fällt ein Bereich mit dem Vorkommen zahlreicher länglicher, stab- oder wurstförmiger Gerölle auf, von denen zur Zeit ca. 70 Exemplare vorliegen. Diese hier ortsfremden Gerölle sind in rund 30 % aller Fälle eindeutig als Geräte anzusprechen, wobei es sich aufgrund jeweils einer oder mehrerer angeschliffener Flächen um Schleifsteine (im weitesten Sinne) oder aufgrund typischer Drucknarbenfelder um Retuscheure bzw. Druckstäbe handelt. Aus dieser Fundgruppe ragt das nachfolgend beschriebene Gerät heraus:

Retuscheur bzw. Druckstab (*Abb. 1 und 2*). Schlank-dreieckiger, flacher Tonschiefergeröllstab mit allseitig glatter, natürlicher Oberfläche, in seiner Grundform unbearbeitet. Das Gerät besitzt ein rundes Basisende, Arbeitsspuren finden sich an der gegenüberliegenden Stabspitze in Form von deutlichen Drucknarben sowie im oberen Gerätteil in Form eines begrenzten, quer zur Achse stehenden Narbenfeldes, bestehend aus vielen kurzen, einheitlich ausgerichteten Druckkerben. Bedeutung erlangt dieses Gerät durch seine Verzierung. Auf nur einer Seite ist im breiten Gerätmittelteil eine Ritzverzierung angelegt. Fünf Reihen von flachen, kurzen Strichen sind übereinander und in jeweils wechselnder Schrägrichtung so angeordnet, daß ein flächenhaftes Fischgrätmuster entstand. Die Ausführung verrät dabei eine gewisse Flüchtigkeit der Ritzung, die Strichreihen überschneiden sich mehrfach, und dem Künstler unterlief der „Irrtum“ (wenn es nicht Absicht sein sollte), daß die sieben Striche einer äußeren Strichreihe, in Inkonsequenz des Fischgrätmusters, in die verkehrte Schrägrichtung gekippt wurden, was aber letztlich nur einen Perfektionisten stören könnte.

Das so geometrisch verzierte Stück läßt sich zwanglos in die Reihe im weitesten Sinne gleichartig verzierter Knochen-, Geweih- oder Felsgeräte jungpaläolithischer und mesolithischer Jägerkulturen des mittel- und nordeuropäischen Raumes stellen. Gerade die nicht-figürliche, geometrische Ornamentik kann dabei als Charakteristikum der Zierweise nacheiszeitlicher mesolithischer Gruppen gelten. Denkbar ist, daß vielfach, so auch bei dem hier vorgestellten Stück, ein uns unbekannt bleibender Sinngehalt in der Ornamentik vorhanden war, der über den profanen Zweck als Verzierung hinausging (dazu SCHLETTE 1969).

Von derselben Fundstelle liegt eine kleine, unregelmäßige Steinscheibe vor, die auf beiden Flächen zahlreiche tief eingravierte Ritzlinien aufweist (*Abb. 3*). Ein systematisches Ziermuster ist nicht erkennbar, eher kann an profane Arbeitsspuren (Schneideunterlage) oder an Zählmarken gedacht werden.

Aus dem umfangreichen, nach Tausenden von Stücken zu zählenden Flint- und Kieselschieferfundmaterial der Station „am Wedebruch“ sei hier die Mikrolithik kurz beschrieben.

Es überwiegen die Dreiecke, und zwar in der Form gleichschenkliger (*Abb. 4, 1—4*), rechtwinkliger (*Abb. 4, 6—7*) sowie einfacher Dreiecke (*Abb. 4, 11—15*). Als weitere Gruppe treten die schrägendretuschierten Mikroklingen, sog. „Zonhoven-spitzen“ hervor (*Abb. 4, 16—22*). Diesen formal nahestehend, nur größer, sind schrägendretuschierte Klingen wie z. B. *Abb. 4, 23—25*. In drei Exemplaren kommen kleine Rückenmesserchen vor (*Abb. 4, 8—10*), bei denen auffällt, daß zwei aus Kieselschiefer gearbeitet sind, während die übrigen Mikrolithen, mit Ausnahme des Dreiecks *Abb. 4, 7*, aus Flint hergestellt sind. Vereinzelt bleibt das Segment *Abb. 4, 5*. Vielfach sind Belege für die Anwendung der Kerbbruchtechnik für die Mikrolithik



Abb. 1  
Stadt Langelsheim, Kr. Goslar.  
Mesolithische Station „am Wedebruch“.  
Ritzverzierter Retuscheur aus Tonschiefer.  
M. 1:1.



Abb. 2

Stadt Langelsheim, Kr. Goslar.

Mesolithische Station „am Wedebruch“.

Ritzverzierter Retuscheur aus Tonschiefer. Ausschnitt mit der Verzierung.

M. 2:1.

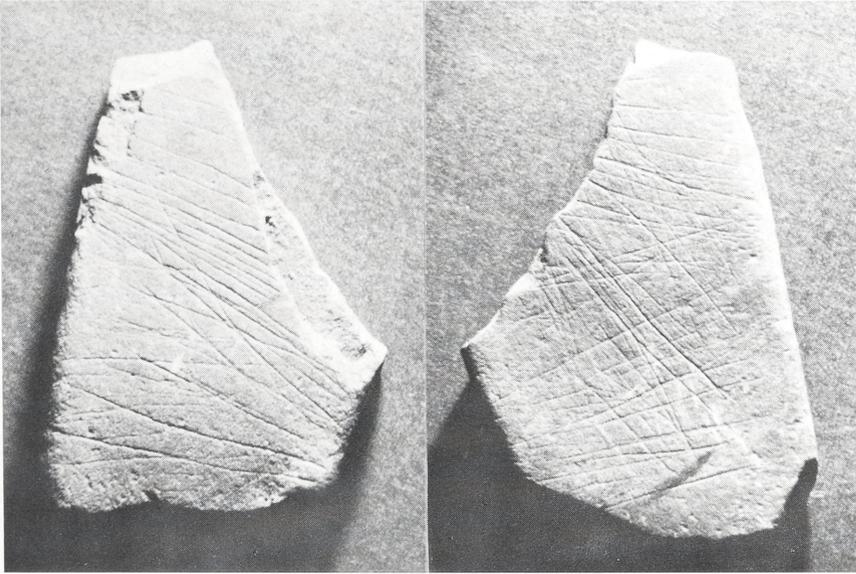


Abb. 3  
 Stadt Langelsheim, Kr. Goslar.  
 Mesolithische Station „am Wedebruch“.  
 Steinplattenfragment mit Ritzungen.  
 M. 1:1.

thenherstellung nachweisbar (z. B. *Abb. 4, 26*). Im Spektrum der Artefakte sind Klingen und klingenförmige Abschläge dominierend, die nur selten formverändernd weiterbearbeitet werden. Darüber hinaus sind Nuclei zahlreich und Schaber in Form kleiner Rund- und Abschlagschaber mehrfach vorhanden.

Dieses nur knappe Anreißer der Mikrolithik und der anderen Artefaktformen soll hier dazu genügen, eine Datierung des Fundplatzes „am Wedebruch“ bei Langelsheim, mithin auch des ritzverzierten Retuscheurs, zu begründen. Maßgeblich ist der Umstand, daß es sich um eine breite Dreiecksmikrolithik handelt (gleichschenklige und breite rechtwinklige Dreiecke), daß dagegen langschmale Dreiecke sowie Viereckformen bisher fehlen. Ebenso sind keine Kern- und Scheibenbeile nachgewiesen. Aus all dem wird eine chronologische und kulturelle Einordnung in die mittelmesolithische boreale Halterner Stufe des feingerätigen Nordwestkreises wahrscheinlich, wobei eine Mehrfachbelegung dieses aus wildbeuterischer Perspektive günstigen Platzes anzunehmen ist, das Fundmaterial indes als archäologisch gleichalt erscheint (Ausnahmen: Nackenfragment eines neolithischen geschliffenen Flintbeils, eine muschelrig retuschierte Flintpfeilspitze, beide aus begrenztem Teilbereich der Fundstelle stammend). Eine archäologische Untersuchung des Fundplatzes „am Wedebruch“ fand im Sommer 1979 durch das Niedersächsische Landesverwaltungsamt,

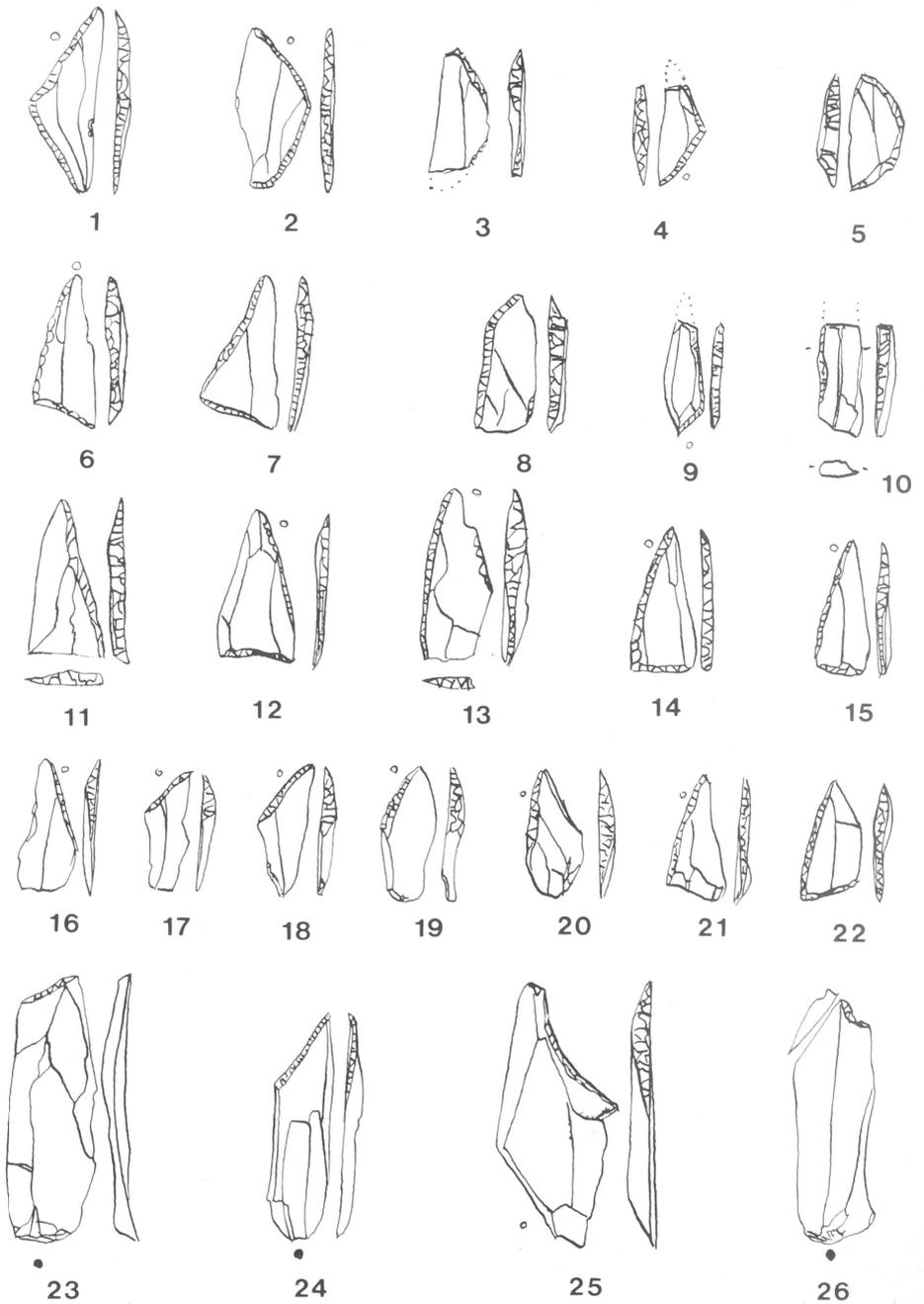


Abb. 4

Stadt Langelsheim, Kr. Goslar.  
 Mesolithische Station „am Wedebuch“.  
 Auswahl der Mikrolithen (Flint und Kieselschiefer).  
 M. 1:1.

Institut für Denkmalpflege, Hannover, statt (örtliche Grabungsleitung und vorgesehene Publikation durch U. FABESCH, Göttingen). Ebenso ist eine Gesamtdarstellung des umfangreichen Fundmaterials für die Zukunft vorgesehen.

LITERATUR:

F. SCHLETTE, *Ornament oder Symbol? Zu den Anfängen ornamentaler Gestaltung*. — Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 53, 1969, 215—240.

Zeichnungen: K. Grote. — Fotos: Chr. Fuchs.

Anschrift des Verfassers:

Klaus Grote M. A.  
Landkreis Göttingen  
- Kreisdenkmalpfleger -  
Postfach 24  
3400 Göttingen